Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 60 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 348. **Sonnabend** den 11. Juli 1896. **90. Jahrgang.**

Panzerschiffe im Gefecht.

C. H. Die Frage, über welche Schiffstypen die deutsche Marine in Zukunft verfügen muß, hat unausgesetzt die leitenden Kreise beschäftigt; im Frühjahr machte sich eine gewisse Strömung für die Bevorzugung der Kreuzer geltend, der freilich ganz hervorragende Marineofficiere mit dem Bemerken entgegentraten, daß Kreuzer und Panzer sich ergänzen müssen. Jetzt nimmt zu der viel erörterten Frage auch der Capitainlieutenant Weber, commandirt zum Obercommando der Marine, das Wort; er kommt in seinem Artikel „Panzerschiffe im Gefecht", der in der vom Nachrichtenbureau des Obercommandos der Marine redigirten „Marine-Rundschau" enthalten ist, zu folgenden Schlußfolgerungen:

1) Seit dem Tage von Kinburn ist die Ausübung der Seeherrschaft von dem Besitze und der thatkräftigen Verwendung von Panzerschiffen abhängig. Nur durch sie ist ein Staat im Stande, einem anderen, nicht an ihn angrenzenden Staate seinen Willen aufzuzwingen, falls jener Panzerschiffe besitzt. In einem Kriege mit einem angrenzenden Staate können sie durch die Möglichkeit, die Seeherrschaft zu gewinnen und das feindliche Land von seinen Hilfsquellen abzuschneiden, so wesentlich zur Verkürzung eines Krieges beitragen, daß nur Länder wie Belgien und die Schweiz sie entbehren können. Mehr als in einem Landkriege gilt in einem Seekriege das Wort, daß die beste Vertheidigung der Angriff sei. Man könnte nach den bisherigen Erfahrungen sogar sagen, er sei die einzige. Das vielgebrauchte Wort „Küstenvertheidigung" ist ein hohles Schlagwort. Die einzige Art der Küstenvertheidigung, die eine feindliche Flotte wirklich abwehrt, besteht in der Bekämpfung der letzteren in offener Seeschlacht. Andere können wohl Theilerfolge erzielen; die Brandschatzung der Küste, die Vernichtung des schwimmenden Nationalvermögens aber können sie nicht verhindern.

2) Bei der Aussichtslosigkeit, in einer modernen Seeschlacht mit irgend welchen ungepanzerten Fahrzeugen etwas zu erreichen, das des Einsatzes werth wäre, ergiebt sich daher der Schluß, daß eine seefahrende Nation gut thut, die für ihre Vertheidigung zur See zu erübrigenden Geldmittel in folgender Weise anzulegen: Der weitaus größte Betrag müßte zum Bau und regelmäßigen Ersatz erstclassiger Schlachtschiffe verwendet werden; der Rest entfällt auf drei weitere Typen, die Panzerkreuzer, Torpedoboote und die Stationskreuzer.

Ueber den Werth der Panzerkreuzer gehen die Ansichten weit auseinander. So wie die Verhältnisse aber gegenwärtig liegen, dürften sie kaum zu entbehren sein. In die eigentliche Schlachtlinie können sie nicht eingestellt werden, weil sie durch ihre schlechtere Manövrirfähigkeit und größere Verwundbarkeit dieser häufig ein Hemmschuh sein würden. Aber da eine Flotte unmöglich dauernd in einem Zustande höchster Gefechtsbereitschaft fahren kann, ist Sicherungs- und Nachrichtendienst erforderlich, dessen schwache Streitkräfte nur dann ihren Zweck erfüllen können, wenn sie gegen feindliche Panzerkreuzer einen sicheren Rückhalt besitzen — und den soll eben der eigene Panzerkreuzer bieten. Ein zweites Feld der Thätigkeit eröffnet sich dieser Schiffsclasse, wenn in kritischen Situationen die Autorität der Stationskreuzer nicht mehr ausreicht; dann ist der Panzerkreuzer, der heutzutage selbst in kleinen überseeischen Staaten seinesgleichen antrifft, die gegebene Schiffsclasse, die rasch auf der Scene zu erscheinen und nachdrücklich zu handeln vermag. Und auch in der Entscheidungsschlacht in den heimischen Gewässern stellt dieser Typ keinen unnützen Ballast dar. Wenn er auch nicht in der eigentlichen Schlachtlinie zu fechten bestimmt ist, so kann er doch zu besonderen Divisionen mit besonderen Aufgaben zusammengestellt werden, und da nach den bisherigen Erfahrungen die Widerstandsfähigkeit des Panzers weit größer ist, als auf dem Schiffsstande, so darf auch er hoffen, zur Entscheidung mit beizutragen.

Ebenso kann auf die Torpedoboote nicht verzichtet werden, da sie eines der vornehmsten Mittel sind, um die Nerven des Feindes zu ruiniren und ihn zu starkem Kohlenverbrauch zu zwingen, ganz abgesehen von den Aussichten, welche ein Torpedobootsangriff während der Seeschlacht auch in dem Zeitalter der Schnellladegeschütze noch hat.

Die letzte Schiffsclasse endlich bilden die Stationskreuzer, bei deren Abmessungen man ja eine gewisse Rücksicht auf die Bedürfnisse der Auslandsstationen nicht außer Acht lassen darf, die aber so gefechtstüchtig und dampfkräftig wie nur irgend möglich zu bauen sind. Denn der Reserve, die man für sie zur Ermöglichung von Ablösungen in der Heimath bereithalten muß, fällt der ebenerwähnte Sicherheits- und Nachrichtendienst im Kriege zu.

Eine weitere Differentirung der Typen ist vom Uebel. Reiche Nationen, wie England und Frankreich, können sich eine solche gestatten, wie der reiche Mann für jede Thätigkeit und jeden Sport sein besonderes Costüm und Geräth besitzt; der Arme hingegen, und zu diesen müssen wir uns ja noch rechnen, muß sich mit dem Arbeitskittel und wenigen, aber vollwerthigen Werkzeugen begnügen.

Deutsches Reich.

⊿ **Berlin**, 10. Juli. Nächstens wird man alle Grützner'schen Mönchsbilder verbrennen und dem sündhaften Maler aufgeben, seine runden Köpfe und Bäuchlein hinfüro nur noch Weltlichen auf- respective anzusetzen. Hat nämlich die „Germania" ein Bildlein, so ein bayerischer Schreiber in Grützner'scher Weise entworfen und in den bayerischen Verkehrsblättern hat drucken lassen, auf ihren Index gesetzet und den Staatssecretair von Stephan fürchterlich bedräuet, weil sothanes Geschrift durch die „Deutsche Verkehrszeitung", allwelche das „officiöse Organ des Herrn Staatssecretairs" genennet wird, denen Reichspostbeamteen vor Augen geführt worden ist. Die armen thumben Knaben des frumben Zeitungsblattes nehmen fast groß Aergernuß, sintemalen sie schätzen, dem Priesterstand wär Schimpf angethan, schreiben auch, es sei ein „politisch" Sach, will sagen, ein groß Ding, so das teutsche Reich und kaiserliche Majestät anging, ingleichen legen stark und mächtig Verwahrung ein im Namen der katholischen Christenheit, insonderlich aberst obbemeldeter Reichspostbeamten. Selbiges Geschrift ist aber betitelt: Der Stellwagen, was die Völker weiter gen Mitternacht Omnibus benamsen, beschreibet, was allerhand for Passageer solchen Vehikulums oder Fuhrwerks sich zu bedienen pflegen, wär auch schier ergetzlich zu lesen, so der Böse den Schreiber nit hätt verführen wollen, sein fast ungewaschen Maul an hochwürdigster Geistlichkeit zu wetzen, item von einem frumben Discipul benebst Pfarrersköchinnen zu reden. Lauten aber die Sätz, so den heiligen Zorn der „Germania" erwecket, also:

„. . . . In der Ecke lehnt ein geistlicher Herr; runde Wängleln, runder Bauch, Spuren von Schnupftabak und ein gelbes Brevier, das sind die Zeichen. Manchmal schließt er die Augen und nur die wulstigen Lippen gehen auf und nieder und murmeln, daß er betet, Dominus vobiscum — Amen — Amen. Endlich schweigt er ganz und die Seufzer seiner Andacht arten in ein grimmiges Schnarchen aus. . . . . Tief beschreiben, fast verlegen, blickt der kleine Bauernstudent um sich, den die Gemeinde aus öffentlichen Mitteln zum Theologen züchtet. Engbrüstig und eingekleimt, bleich und phlisirnd mit 16 Jahren sitzt der gepäcklose Jünger des Geistes zwischen den fetten Kindern dieser Welt. Wer möchte glauben, daß er einst zum Umfang seines gewichten Collegen heranwachsen würde? Die alte Köchin, die neben ihm sitzt, weil sie zu ihrem neuen Dienstherrn fährt, schimpft über den Alten und blickt in den Barsen auf den Kleinen. Sie hat schon jetzt Respect vor ihm, denn das ideallste Avancement, das einer Köchin werden kann, ist die Pfarrersköchin . . . . .

Sein zwar, Gott seis geklagt, allweil noch mit so frumm wie die heiligenmäßige „Germania", müssen aber doch testiren, daß solch Spruch arg lästerlich und strafbar sind. Möchten auch, daß bemeldetem Staatssecretair streng Buß auferlegt würd. Wäre wohl zu deliberiren, justament weil das Geschrei geht, er verständ guten Wein wohl zu aestimiren, ob nit bis zum Sanct Michaels Tag lauter schlesischen zu trinken verhalten sein sollt, oder gar das Geschriebene der „Germania" zu sich nehmen und auf dem Katholikentag, so anno 1897 gehalten wird, wörtlich hersagen müßt. Kunnt leicht geistlich und weltlich Ordnung zu Scheitern gehn, wo man über geistlich Fett, desgleichen Köchin reden dürft gleichwie über Dinge, so von dieser Welt seind.

* **Berlin**, 10. Juli. Ein internationaler Congreß für Frauenwerke und Frauenbestrebungen findet in der Zeit vom 19.—26. September in Berlin statt. „Zum ersten Male," heißt es in dem das Programm begleitenden Anschreiben, „wird in Deutschland eine internationale Vereinigung von Frauen einberufen, um über die gesammten Gebiete der Frauenthätigkeit, der Frauenbewegung und Frauenbestrebungen in den verschiedenen Ländern einen Meinungsaustausch herbeizuführen und fördernde Vergleiche anzustellen." Das Unternehmen möchte alle Frauen vereinigen, „die sich für die Bewegung zu Gunsten ihres Geschlechtes interessiren, sowie Abgesandte von Frauenverbänden und Frauenvereinen und diejenigen Männer, welche an Frauenwerken mitarbeiten". Die officiellen Sprachen des Congresses sind deutsch, englisch, französisch und italienisch.

Der erste Tag des Congresses soll Vorträge über den gegenwärtigen Stand der Frauenbewegung bringen. Tags darauf dann Vorträge über Kinderpflege und Jugenderziehung (Kinderschutzvereine, Krippen, Kinderbewahranstalten, Kindergärten und Seminarien, Vereine für Familien- und Volkserziehung, Jugendhorte und öffentliche Spielplätze, Volksschule, höhere Mädchenschule und Seminare für Lehrerinnen, Haus- und landwirthschaftliche Ausbildung der Mädchen in Koch- und Haushaltungs-, Obst- und Gartenbauschulen). Hieran schließt sich die Behandlung der höheren Bildung für die Frau (Mädchengymnasium, Studium auf Hochschulen und Universitäten). Der nächste Tag ist den Vorträgen über die Frauenarbeit gewidmet (Arbeiterinnen- und Lehrlingsfrage in Handel, Industrie und Gewerbe, Fach- und Gewerbeschulen. Die Dienstbotenfrage. Die Organisation der Berufsvereine. Wohlfahrtseinrichtungen. Berichte aus allen Ländern). Dann kommen die Fragen der Gesundheitspflege und der öffentlichen Sittlichkeit (Vorträge über Krankenpflege und über häusliche und öffentliche Gesundheitspflege, Ernährung im Hause und in Massenspeisungsanstalten. Mäßigkeitsbestrebungen. Genesungshäuser und Heilstätten. Die Krankenpflege in den Colonien. Wöchnerinnen-Asyle. Ferencolonien. Die Sittlichkeitsfrage. Berichte aus allen Ländern). Am 5. Tage stehe die Rechtsstellung der Frau und ihre Betheiligung am öffentlichen Leben zur Erörterung. (Vortrag über die Rechtsstellung der Frauen im Bürgerlichen Gesetz, im Gemeinderecht, Handels- und Vereinsrecht. Berichte aus allen Ländern über die Rechtsstellung der Frau, Gruppen für soziale Hilfsarbeit, Theilnahme an der Waisen- und Armenpflege, am Schulrath, an der Vormundschaft.) Den Beschluß sollen Vorträge machen über Betheiligung der Frauen an Kunst, Wissenschaft und Literatur, sowie an den Friedens-Gesellschaften.

Die Hauptversammlungen des Congresses finden im Bürgersaal des Rathhauses, Königstraße, statt. In den freien Vor- und Nachmittagsstunden werden Sectionsvorträge und Besprechungen veranstaltet. Gemeinschaftliche Besichtigung von Anstalten für Volkswohlfahrt und Sehenswürdigkeiten Berlins und seiner Umgebung sind geplant. Eine Abschiedsfeier in der Gewerbeausstellung bildet den Schluß des Congresses.

Y. **Berlin**, 10. Juli. (Telegramm.) **Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen** werden am 17. d. M. zum Besuch der Königin in England erwartet. Prinz Heinrich und Gemahlin sollen den Kaiser bei der Hochzeit der Prinzessin Maud von Wales und des Prinzen Karl von Dänemark vertreten.

⊙ **Berlin**, 10. Juli. (Telegramm.) Wie der „Reichsanzeiger" meldet, hat der Kaiser anläßlich des Abschlusses der Arbeiten der Commission für die zweite Lesung des **Bürgerlichen Gesetzbuches** folgenden Mitgliedern dieser Commission Auszeichnungen verliehen: dem Oberforstmeister Dr. Danckelmann unter Belassung in seinem Amte als Director der Forstakademie zu Eberswalde den Titel Landesforstmeister mit dem Range der Räthe 2. Classe, dem bayerischen Kämmerer Freiherrn v. Gagern den Rothen Adlerorden 3. Cl., dem Kammergerichtsrath Hoffmann und dem Generaldirector Goldschmidt in Berlin den Rothen Adlerorden 4. Cl., dem Landrath v. Helldorff in Bebra den Kronenorden 2. Cl. mit dem Stern, dem Professor Conrad in Halle und dem Geschäftsinhaber der Disconto-Gesellschaft in Berlin, Generalconsul Russel, den Kronenorden 2. Classe.

⊙ **Berlin**, 10. Juli. (Telegramm.) Nach einer Meldung des „Reichsanzeigers" ist der Geh. Regierungsrath im Reichsamte des Innern Dr. Richter zum **Reichscommissar der Pariser Weltausstellung** und der Regierungsrath im Reichsamte des Innern Lewald zu dessen Stellvertreter ernannt worden. Die Geschäftsräume des Reichscommissars befinden sich in Berlin, Wilhelmstraße 74, wohin sämmtliche Anfragen zu richten sind.

Feuilleton.

Ein deutscher Buchhändler und sein Werk.

Zum 100jährigen Bestehen der Verlagsbuchhandlung Friedrich Andreas Perthes in Gotha.

Von Otto Beerbrow.

In einem Aufsatz aus dem Jahre 1834 nannte Friedrich Perthes es eine unumstößlich feststehende Thatsache, „daß deutscher Buchhandel bis dahin der Träger deutscher Wissenschaftlichkeit, Gründlichkeit und Gediegenheit gewesen und in seinen besseren Theilen noch jetzt sei, ihm selbst zu bleibender Ehre, dem deutschen Vaterland aber, und dem Gesammtgebiet wahrer Gelehrsamkeit und Bildung zu Förderung und Nutzen. Daß nun dieses Palladium", so fährt er fort, „dem deutschen Buchhandel nicht entrissen, daß der Unruhe und der unwürdigen Buchmacherei gesteuert, der Buchhandel in allen seinen Theilen wiederum mehr in den Dienst der Wissenschaft und der wahren Volksbildung zurückgeführt werde, — dafür zu sorgen, ist eines jeden deutschen Buchhändlers, der Ehre höher achtet als Geldgewinn, heilige Verpflichtung." — Daß Friedrich Perthes nicht nur schöne Worte machte, sondern daß er zeitlebens diese Grundsätze befolgt hat, geht aus folgendem Worte hervor, das Rist ihm einmal schrieb: „Mit Erstaunen sehe ich Ihre buchhändlerische Thätigkeit an; sie ist nicht nur eine materielle, sondern strebt, eine Idee wissenschaftlicher Förderung in sich auszubilden. Gewiß, Sie erwerben sich durch die Anregung so gediegener Werke und durch die Durchführung so manches äußerlich gewagten Unternehmens kein geringes Verdienst um unser Vaterland und setzen Ihrem Namen ein Denkmal, welches so leicht nicht vergehen wird."

Es ziemt sich wohl, diesem Manne, einem der bedeutendsten Buchhändler aller Zeiten, groß als Vorkämpfer seines Standes, erfüllt von echt deutscher Gesinnung, edel und tüchtig als Mensch und Bürger, nach hundertjährigem Bestehen des von ihm errichteten Werkes einen bescheidenen Denkstein zu errichten.

Friedrich Perthes war ein Sohn Thüringens. Am 21. April 1772 in Rudolstadt geboren, wurde er nach frühem Verlust seines Vaters von seinem Oheim Heubel, fürstlichem Stallmeister und Oberaufseher auf dem alten Schlosse Schwarzburg, mit wahrhaft väterlicher Liebe erzogen. Früh mußte der Knabe an seine Berufswahl denken; da ein Bruder seines Vaters, Justus Perthes, Verlagsbuchhändler in Gotha war, so entschloß er sich für denselben Beruf. Es war eine harte Lehrzeit, die der arme Junge von 1787 bis 1793 im Geschäft des Buchhändlers Böhme in Leipzig durchleben mußte. Namentlich in den ersten Jahren sah er böse Tage; im ersten Winter wurde er fortdauernd von einem Leipziger Buchhändler zum andern gehetzt, um Bücher, die auf dem Böhme'schen Lager nicht vorräthig waren, heranzuschleppen; Abends mußte er dann mit nassen und durchfrorenen Füßen auf den steinernen Fliesen des nie geheizten „Gewölbes" stehen, um zu collationiren. So ging es tagtäglich von sieben Uhr Morgens bis acht Uhr Abends. Dazu hatte er schwer zu leiden unter der maßlosen Heftigkeit seines Lehrherrn. In den späteren Jahren seiner Lehrzeit wurde sein Loos leichter. Seine Arbeit wurde interessanter und Böhme schenkte ihm Vertrauen. Eigentliche Handelskenntnisse und eine höhere Auffassung des Berufs lernte Perthes von Böhme nicht, da dieser sein Geschäft ganz handwerksmäßig betrieb; was der junge Mann an tieferen Kenntnissen über Buchhandel und Literatur erwarb, verdankte er lediglich seinem lebhaften Geiste und Wissenstriebe. In seinen wenigen Mußestunden suchte er mit regem Fleiß die großen Lücken seines Wissens auszufüllen; mit tiefem Ernst arbeitete der Jüngling an seiner sittlichen Vervollkommnung. — So nahte sich die Lehrzeit ihrem Ende. Ostern 1793 trat Perthes in das Geschäft des Buchhändlers Hoffmann in Hamburg und damit in eine ganz neue Sphäre. Hier fand er im Hause seines neuen Principals Bildung und Herzensgüte, eine zwar anstrengende Geschäftsthätigkeit, die ihm aber neue und wichtige Seiten des Buchhandels erschloß; hier fand er das anregende Leben einer bedeutenden Handelsstadt und vor Allem den Verkehr mit gebildeten, hochstehenden Menschen. „Perthes", schrieb damals einer seiner Freunde, „ist ein Mensch, der mich durch seinen zarten Sinn und durch sein ernstes Ringen nach Veredlung sehr an sich zieht."

Es ist ein sicherer Beweis für die Tüchtigkeit des jungen Perthes, daß ihm, dem Vierundzwanzigjährigen, der selbst keinen Thaler besaß, das Vertrauen befreundeter Familien die große Summe verschaffte, deren er zur Gründung eines eigenen Geschäftes bedurfte. Bis dahin waren die beiden Zweige des Buchhandels, Verlag und Sortiment, fast nie getrennt von einander betrieben worden; regelmäßig war der Verleger zugleich Sortimentshändler, und umgekehrt. Perthes war der erste, der, begünstigt durch die allgemeine Lage des Buchhandels, es wagte, den Sortimentshandel für sich allein zu unternehmen. Am 11. Juli 1796 zeigte er im „Hamburger Correspondenten" mit folgenden Worten die Eröffnung seines Geschäftes an: „Ich mache hierdurch bekannt, daß ich hier eine neue Buchhandlung errichtet und nunmehr eröffnet habe. Auf meinem Lager befinden sich die besten ältern und neuern in Deutschland herausgekommenen Bücher, und ich darf versprechen, jedes Buch, das überhaupt noch irgendwo zu bekommen ist, verschaffen zu können. Einen Theil meines Sortiments habe ich einbinden lassen, um so den Wünschen des lesenden Publicums noch geschwinder zu entsprechen, die Kenntniß von dem, was man kauft, zu erleichtern und den Bedürfnissen der hier durchreisenden Ausländer mehr entgegen zu kommen." — Auch Journale und Zeitungen versprach er anzulegen. Das Unternehmen schlug ein. Unterstützt von dem tüchtigen, sehr kenntnißreichen Besser, der 1798 als Theilnehmer in die Handlung eintrat, gelang es Perthes kraft seiner durchgreifenden Energie und seines frischen Muthes, große Schwierigkeiten zu überwinden und die Handlung schnell in die Höhe zu bringen. Sein Laden war der eleganteste in Deutschland, sein Lager in solcher Ausgesuchtheit und Vollständigkeit gewiß nicht zum zweiten Mal zu finden. Nicht der Erwerbung eines großen Vermögens galten in erster Linie seine Anstrengungen. Schon damals stand ihm die hohe Bedeutung des Buchhandels für Wissenschaft und Kunst, für das gesammte geistige Leben des Volkes, so klar, so vorherrschend vor der Seele, daß er weniger Gewicht auf den Erwerb, als auf die selbstlose Förderung der geistigen Cultur legte. Perthes schrieb dem Buchhändler einen wesentlichen Einfluß auf die Richtung zu, in welcher Leser und Käufer bei der Auswahl ihrer geistigen Nahrung zu Werke gehen, und so betrachtete er zeitlebens den Buchhandel und die Art seines Betriebes als eine tief in den Gang der Geschichte eingreifende Macht. Tief empört war er über diejenigen seiner Collegen, die durch Erzeugung und Vertrieb unsittlicher Schriften den schlechten Instincten des Publicums entgegenkommen. „Deutschland ist mit elenden und scheußlichen Büchern überschwemmt," schrieb er einmal, „und würde frei von dieser Plage sein, wenn dem Buchhändler die Ehre lieber wäre als das Geld." — Als 1827 ein schmutziges Werk von einem deutschen Buchhändler verlegt und verbreitet worden war, trat Perthes in einer von zweihundert Mitgliedern besuchten Versammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler in Leipzig auf, rügte mit edlem Zorn diese Handlung und forderte den Verein auf, die zur Stelle befindlichen Exemplare der Schmutzschrift am schwarzen Brete öffentlich zu zerreißen: wenn Gleiches in künftigen ähnlichen Fällen immer wieder geschehe, so werde niederträchtige Schamlosigkeit sich nicht mehr an den Tag wagen, die Ehre des deutschen Buchhandels aufrecht erhalten und großem Uebel vorgebeugt werden. Der angeschuldigte Verleger war selbst zugegen. Nach kurzem Bedenken stimmten die Anwesenden Perthes bei, und am folgenden Tage vernichtete der Börsenvorstand wirklich in feierlicher Weise die vorhandenen Exemplare.

Getragen durch seine eigene Besonnenheit und durch die helfende Treue seiner Freunde, konnte er nicht allein die allgemeine Handelskrisis, die 1799 über Hamburg hereinbrach, überstehen, sondern sogar noch die seiner Handlung gestellten Aufgaben zu erweitern. In Hamburg, Holstein, Mecklenburg und Hannover, wo überall schon gute Verbindungen angeknüpft waren, sollte seine Handlung die Grundlage ihres Geschäftsbetriebes finden, aber von dieser Grundlage aus eine Stellung gewinnen, durch welche sie zur Vermittlerin des literarischen Verkehrs aller europäischer Völker untereinander wurde, indem sie die Literatur eines jeden Volkes allen andern zugänglich machte. In der That hat er Ansichtssendungen — er war der erste Buchhändler, der seinen Kunden die ihrer besondern Sinnesart, ihren Neigungen und Verhältnissen angemessenen Bücher zur Durchsicht und Auswahl vorlegte — bis in eine Entfernung von 30 und 40 Meilen, ja bis nach Dänemark, Schweden, Petersburg und England expedirt — bei den damaligen Verkehrsverhältnissen gewiß eine anerkennenswerthe Leistung. Natürlich kostete das Alles unendliche Mühe und Arbeit. „Das, was man in der Welt Glück nennt, habe ich wirklich", schreibt er einmal. „Aber wahrlich! leicht wird mir dieses Glück nicht gemacht; und wenn ich die sorgen- und reihvollen Stunden gegen die ruhigen und sorgenlosen halte, so haben die ersteren ein überwiegendes Gewicht."

In allen Kreisen, die sich ihm erschlossen, erwarb er sich sofort Vertrauen und hohe Achtung durch seine männliche Lebenstüchtigkeit, durch die herzliche Kraft, die ihn belebte. Hervorragende Gelehrte, Staatsmänner und Dichter wurden seine Freunde. Niebuhr, Johannes von Müller, Graf Reventlow, die fromme Fürstin Galitzin, Voß, Stolberg, Voß und viele Andere traten dem schlichten, ungelehrten Geschäftsmanne herzlich nah. Sehr bedeutungsvoll wurde ihm die Bekanntschaft des Dichters Claudius, die er im Herbst 1796 machte. Sehr bald fühlte er sich durch Bande der Freundschaft und — Liebe sehr fest an das Haus des „Wandsbecker Boten" gekettet. Claudius' älteste Tochter, die sinnige, fromme Caroline, hatte es ihm angethan. Schon im Frühling des nächsten Jahres bat er um ihre Hand. Es konnte Claudius nicht leicht werden, seine Zustimmung zu geben; doch auch hier siegte der gute Eindruck, den Perthes' edle, tüchtige Persönlichkeit überall ausübte. Am 2. August 1797 durfte Perthes seine Caroline heimführen. Der Besitz dieser herrlichen Frau ist ihm ein rechter Segen, ja ein Halt fürs Leben gewesen; durch die Liebe zu Caroline überwand er das Schwanken, die Unruhe seiner Seele; seine innere Entwickelung nahm einen herrlichen Aufschwung.

Am 19. November 1806 wurde Hamburg von den Franzosen besetzt, und nun begann für den Freistaat eine siebenjährige Leidenszeit, in der Perthes sich wie ein Held bewährt hat. Durch das Verbot des Verkehrs mit England wurde der hamburgische Handel vernichtet; Perthes verlor alles, was er in zehn sorgen- und arbeitvollen Jahren erworben hatte. Den Muth aber verlor er nicht; keck ein-

SLUB
Wir führen Wissen.